Die

Hep Heps

in

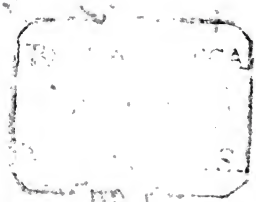
Franken und anderer Orten.

Von

Julius v. Voß.

38B

Teutonien.
1819.



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Herrn

D. Sabattja Wolf

in Berlin

gewidmet.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wir Beide sind Männer, die Wahrheit lieben, und zählen wir nicht Freunde, wie Sand am Meer,*) kann es uns schon nicht befremden. Doch Sie bringen zu ihrem Altar liebliche Blumen ächten Witzes, und wer sich am Duft einer Rose labt, vergißt, daß sich am Stamm Dörnlein befinden. Uebler geht es mir, dem kein solcher Blumengarten zu Theil ward; ich sag' es immer grade hin. Thut aber nichts, ich bleibe der Göttin doch treu.

Und wenn es mich nun letzthin ungemein empörte, von dem zu lesen, was in Würzburg, Bamberg u. s. w. sich zugetragen hat, ge-

*) oder Sand in M***.

rieth ich noch mehr in Staunen, als ich Gelegenheit fand, einige öffentliche Urtheile über diese Vorgänge zu hören. Ich mußte mich besinnen, ob ich in Berlin oder M****t lebte, ob wir 1819 oder 1419 schrieben.

Gleich aber entschloß ich mich, Ereignisse und Urtheile auch zu beurtheilen, jedoch nach meiner Art, und so, daß ich hoffen kann, unsere Göttin werde nicht unzufrieden damit seyn.

Noch ein Umstand bewog mich, diese kleine Schrift aufzusetzen. Ich habe einigemal die jüdische Carricatur in Schauspielen und Romanen angewandt. Ihre Eigenthümlichkeit vermag zu wirken, namentlich auf

der Bühne, und wohl keine in Deutschland, an der nicht Mimen ständen, die sie zu geben wissen und gern geben. Man hat indeß auch die Carricatur des Soldaten, (der Hauptmann in Götz von Berlichingen) des Adels, (Don Ranudo) der Andächtigen, (Tartuffe) das geht die Gesammtheit nichts an.

Nun aber regt dieser Umstand mir eine Art Gewissenhaftigkeit auf. In keiner Art mag ich zu Denen gezählt seyn, welche die Israeliten anfeinden. Vielmehr will ich Letzteren die Wahrheit sagen.

Ihnen aber eigne ich das Schriftchen zu, einmal aus Achtung vor Ihrem Geist, und zweitens weil es mir passend dünkte, es ei-

nem Israeliten zuzueignen. Stiften Unbillige Zwietracht, müssen Billige öffentlich wieder freundliches Vernehmen darthun, ein Gegengewicht hervorzubringen.

Vieler Mißdeutung hätte ich meinen Schritt jedoch bloßgestellt, wären Sie ein reicher Wechsler, der gute Tafel giebt. Zum Glück aber theilen Sie Ihre Beschäftigungen nur in Heilkunde, und Erfreuung durch klassischen Witz. Nun darf meine Widmung nicht böse Zeugen scheuen.

Die
Hep Heps
in
Franken und anderer Orten.

Ihr da, Judenverfolgungen an einem Orte anhebend, am anderen sie nicht mißbilligend, belachend, Lust zeigend, gelegentlich auch wohl also zu thun, als ständen wir schon wieder im vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert, Ihr wahre Finsterlinge, bedenkt Ihr denn nicht, daß Ihr auch Juden seid? Der religiösen Abstammung nach, reformirte Juden, mindestens wie sonnenklar, halbe Juden, oder Mosaisten, weil Ihr an den Gott Israels glaubt, und das alte Testament die Grundlage Eures theologischen Systems zur Hälfte bildet. Ist die

römische Kirche älter als die lutherische, anglikanische u. s. w., steigt die mosaische wieder zu einem noch höheren Alter hinauf, ist so alt wie die Geschichte, in sofern Moses aus noch grauerer Vorzeit Tradition sammelte; die Urahnin alles Kultus von den indischen Mahomedanern an, durch Europa hin bis zu den letzten Christen in Californien, und von da wieder nach Sibirien; überall wird die Gottheit angebetet, die zu Moses sprach. Ihr mögt es nun verstehn durch den Geist oder buchstäblich, immer bleibt es die ehrwürdigste aller Ueberlieferungen; Judaismus, Christianismus und Islamismus sind darauf gebaut.

Und es kömmt Euch bei, gegen die Altväter, die religiösen Halbbrüder zu wüthen? Beleuchten wir einmal nicht Euer Recht, das Ihr dazu haben könntet, nein Eure Sünde und Schande, indem Ihr also thut.

Die Reformation in Jerusalem, die Trennung der christlichen von der jüdischen Kirche, nennen wir billig ein Streben um veredelte Humanität. Wer dies Streben theilt, ist ein Christ, wer haßt und verfolgt, möge er noch so

viel den Rosenkranz oder das Gesangbuch handhaben, entweiht den Namen.

Zwei Sätze sind der christlichen Kirche Grundsteine, Alles Uebrige ist Commentarbau. „Was du nicht willst, daß dir geschehe, thue auch keinem Andern.“

Nun, wollt Ihr gern beschimpft, mit Steinwürfen geängstet, aus Euern Wohnungen sammt Weib und Kind verjagt, Eurer Habe beraubt seyn?

„Liebet eure Feinde.“ So müßtet Ihr die Juden, auch wenn sie eure Feinde wären, lieben; und wenn sie Eure Feinde sind, kann's traun, nicht in Verwunderung setzen.

So lange es noch Christen gab, trieben sie es auch mit den Juden so, daß sie wohl ihre Feinde seyn mußten, und bewiesen also, daß sie keine Christen waren. Den Juden war Haß für Haß nicht untersagt, nur konnte ihn die Minderzahl wenig thätig beweisen, denn ihre Feinde waren so edel, sie etwa dergestalt anzugreifen, daß Funfzig auf Einen trafen. Und hat auch oft ein Israelit Dukaten beschnitten, Fabrikarbeiter gedrückt, überhohen Zins genom-

men, mit schlechter Waare geprellt, (was Christen aber gelegentlich auch thun) ist es ein Nichts gegen die Gräuel, welche die Christen gegen sie verübten; Gräuel, die weit eher Feuer vom Himmel verdient hätten, als Sodom und Gomorrhas unnatürliche Wollust. Denn wie oft hat man sie in früheren Zeiten, wenn eine Pest kam, als die Ursache angegeben, und zu Tausenden erschlagen, wie oft sie ihres Eigenthums beraubt, den ihnen verhießenen Schutz gebrochen u. s. w. Johanns von England Verfahren gegen sie war eines Phalaris würdig, Spaniens terroristische Inquisitionsmänner hätten billig die Scheiterhaufen selbst besteigen sollen, welche sie den Ebräern zuerkannten, die Vertreibung der Maranen war nicht bloß ein Akt nichtswürdiger Unmenschlichkeit, sondern noch ein ungeheurer Diebstahl, denn nur was sie tragen konnten, durften die Unglücklichen mit in's Elend nehmen. In Deutschland sollten die Israeliten bald christliche Kinder geraubt und ihr Blut getrunken, bald Hostien durchstochen haben; spitzbübische Vorwände, sie zu verjagen, zu bestehlen, oder mit solchen Martern hinzu-

richten, daß — wie Schiller sagt — der Kannibale davor würde geschaudert haben. Wo man sie auch duldete, waren doch stets harter Druck, Verachtung, Verspottung und anderes Anfeinden ihr Loos. Noch in jüngeren Zeiten hörte man im ehemaligen Polen von empörenden Handlungen gegen sie. Ein polnischer Edelmann ließ — und aus lustiger Kurzweil — einen Israelitenknaben an ein Glied aufhängen, das die Ehrbarkeit zu nennen untersagt. Maimon — der Juden Kant, wie Mendelssohn etwa ihr Wolf oder Cocke heißen kann — erzählt in seiner Lebensbeschreibung manche gegen sein Volk dort verübte Grausamkeit, unter andern aber auch nachstehendes Ereigniß. Sr. Durchlaucht der Fürst *** hatten geruht, sich zu besaufen, waren in diesem Zustande nach einer Kirche gegangen, und hatten dort Höchstihr Wasser am Hochaltar abgeschlagen. Nach ausgeschlafnem Rausch erwog das fromme Gewissen, wie man das besudelte Heiligthum sühnen könne. Und nun mußten die armen Juden im Orte eine große Zahl Wachskerzen für den erwähnten Altar spenden.

Es könnte gar nicht befremden, wenn die Juden den Namen Christ nur mit Entsetzen aussprechen hörten, und wo es nur immer anginge, den Christen Schaden zufügten. Selbst Shakespear hat im Mercant of Venice sein Ziel gar sehr vergriffen. Er wendet seine ganze fantasiereiche Sprache, und die grellste Darstellung auf, den Shylock mit unserm Haß zu beladen. Gleichwohl heißt es auch: Antonio habe, wo er den Israeliten gesehn, ihn einen Hund genannt, angespien, mit Füßen gestoßen, u. s. w. Kann es da in Verwunderung setzen, daß Shylok, nun sich eine Gelegenheit zur Ahndung zeigt, sie ergreift? Wie viele Christen würden doch den schonen, der ihnen wie Antonio mitgespielt hätte?

Aber es ist nicht einmahl wahr, daß uns (sogenannten) Christen die Juden Böses mit Bösem vergelten, unserm Haß den wohlverdienten Haß zurückgeben. Uneigennützige, selbst großmüthige Handlungen, die Ebräer gegen Christen ausüben, sind gar nicht selten; daß ein Christ uneigennützig oder gar großmüthig gegen einen Ebräer gehandelt hätte, gewahrte ich nie,

und habe mich doch auch ein wenig in der Welt umgesehn. In solchen Fällen waren die Juden bessere Christen als wir. In Wien, Berlin, Hamburg u. s. w. ist nachzufragen: ob deutsche Juden, wenn Staatsnoth eintrat, mit freiwilligen Opfern säumten, ob sie zu unsern milden Anstalten nicht häufig beisteuern, wogegen es gar selten nur vorkömmt, daß ein Christ jüdischer Armuth ein Allmosen reicht. Das müßte schon deutsche Redlichkeit erwägen und erkennen, will sie nicht ein Ideal seyn, dessen Verwirklichung man so vergeblich in den Faustrechtsjahrhunderten als im laufenden sucht. Wo die Juden nur auf den Handel beschränkt sind, müssen sie freilich sehn, wie sie dabei fortkommen, und es da genauer als die Christen herausuchen, wo sie mit schwereren bürgerlichen Lasten gedrückt sind. Dennoch kauft man häufig bei ihnen wohlfeiler als bei den Christen, weil Jene im Allgemeinen betriebsamer und sparsamer als Letztere sind, und daher mit einem kleineren Gewinn zu bestehn vermögen. Emsiger Fleiß und Vermeidung unnützen Aufwands sind jedoch keine staatsbürgerliche Laster, viel-

mehr das Gegentheil, liefern ein gutes Vorbild zum Nachahmen, und gar nicht übel, wenn es deren in unserer Mitte giebt, von dem es ausgeht. Hat man aber an manchen Orten empfunden, daß auf diese Weise den Kaufleuten christlicher Religion geschadet wird, nun so hätte man auch längst thun sollen, was eine vernünftige Statistik empfahl, und den Israeliten allenthalben freie Geschäftsconcurrenz geben. Aechte Religion und Naturrecht gebieten ohnehin, alle Menschen gleich zu behandeln. Das Naturrecht sieht nur den Menschen an, unbekümmert um das was er glaubt; ächte Religion will Duldung, and hat man denn Lust sich zu einer unächten zu bekennen? Mit dem zugefügten Schaden, dem status in statu, wovon geschrien wird, dürfte es auch mehr Einbildung als Wahrheit seyn. Wenn, im Allgemeinen, die Juden betriebsamer und sparsamer als die Christen sind, hat es auch seinen Grund vielfältig in jener schlimmeren Lage, die es ihnen aufnöthigt. Es giebt ungemein viele bitter arme Israeliten, die mit Kummer und Noth ihr Daseyn fristen, namentlich in kleineren deutschen

Städten

Städten. Man gewahrt es nur nicht so, weil der arme Israelit, mit einem löblichen Ehrgeitz, sein inneres Hauswesen, und den kärglichen Behelf, unsern Augen entrückt, und ihre Gemeine eben so löblich sorgt, daß nicht leicht Bettelei entstehe, worin unsere Einrichtungen übertroffen sind. Wie könnt es auch anders seyn, wenn in einem Oertlein, von kaum Tausend — meistens auch armen — Bewohnern, vielleicht zwanzig jüdische Familien vom Handel leben, mit den christlichen Kaufleuten concurriren, und doch mehr Abgaben als diese erlegen sollen? Wohl sehr natürlich, daß von Reichthum da nicht, und nur von beschränkter Wohlhabenheit selten die Rede seyn kann; in Deutschland nehmlich, in Polen steht es damit anders, obschon auch da eine so tiefe jüdische Armuth anzutreffen ist, daß oft drei bis vier Hausväter mit den Ihrigen eine elende Kammer bewohnen. Die Zahl der wohlhabenden Juden in mittleren Städten wird überschätzt, es giebt aber auch wohlhabende Brauer, Bäcker, Materialisten u. s. w. und Niemanden kömmt ein, von ihnen eine Gefährdung des Gemein-

wesens zu behaupten. Mit wenigen Ausnahmen findet man nur in großen Residenzen und Handelsstädten reiche Juden, und die Ursachen, weiterer Spielraum für alle Industrie, Grossirerei, Wechselcommerz, Fabrikwesen u. s. w. treten uns hier auch entgegen. Sagt man: diese Reichthumsammler und Anleger großer Capitalien werden zuletzt alles Geld einsaugen und das übrige Gemeinwesen durch seine Macht sich unterordnen, wäre das Nehmliche von christlichen Wechslern zu besorgen, oder von reichen Adlichen, daß sie von den Einkünften ihrer Güter immer neue kaufen würden, bis das ganze platte Land ihnen gehörte. Derlei Furcht ist nichtig. Wer im Handel große Summen anlegt, hat auch große zu wagen, die Zeitläufte suchen Capitalien- und Güterbesitzer heim, und lassen das Eigenthum von Hand in Hand wandeln. Sahen wir Israeliten hohe Summen gewinnen, verloren andere auch deren; z. B. der Millionair Liepmann Meier Wulf, in Berlin, dem vom Handel mit Staatspapieren ein Schade von Einer und einer halben Million erwachsen seyn soll. Auch bei reichen Israeliten

gilt oft das: was ein fleißiger Vater addirt, ein lustiger Sohn subtrahirt, und gerade sie zeigen sich nicht als die sparsamsten ihrer Nation. In guter Zahl leben sie gastlich und gesellig, fröhnen dem Luxus, bauen und schaffen zierlichen Hausrath an, bringen so das Geld wieder in Umlauf. Selbst die Künste und Wissenschaften gewinnen an ihnen nicht unbeträchtlich; in Wien, Berlin, München, Frankfurt, Dresden u. s. w. sind Schauspiel, Conzerte und was dahin gehört, viel durch sie besucht; gilt es auf Kupferstiche, Bücher, Musik u. s. w. Pränumeranten zu sammeln, wird auf die Beutel der Juden fleißig spekulirt. Daß sie Unfällen unterworfen sind, beweisen manche Bankerotte, und die jüdischen dürften in der Regel seltener verschuldet seyn, als andere. Dies Alles ist nichts als Wahrheit.

Und von den reichen Israeliten treten seit einiger Zeit auch manche zum christlichen Glauben über *). Da Liebe es oft bewirkt zu ha-

*) Mit Ausnahme eines Antriebes reiner Überzeugung ist es weder an ihnen zu loben, noch ihnen zu empfehlen,

ben scheint, sollte man nur so vernünftig seyn, und Ehen zwischen beiden Religionen gestatten. Unterwirft man die Sache einer Rechnung, zeigt sich auch, daß kein Theil verlöre. Denn weil jeder Israelit ein halber Christ, und jeder Christ ein halber Israelit ist, bringt eine Ehe zwischen einem Christen und einer Jüdin, oder umgekehrt, genau so viel Fazit von Christenthum und Judenthum zusammen, als wenn sie unvermischt wäre. Desto mehr flöße das Geld hinüber und herüber.

Daß jedoch nicht allein die Zahl der in der That reichen Juden, sondern auch dieser Besitzthum in übertriebenen Anschlag kömmt, versteht sich daher schon, daß so viel davon gespro-

---

denn sie werden von ihren älteren Glaubensbrüdern gehaßt, und von den neuen nicht geliebt. Hieher gehört eine Anekdote. Ein Israelit hatte sich taufen lassen, und suchte Mitglied einer sogenannten Ressource zu werden. Man wies ihn ab. Als er sich bei dem Vorsteher beklagte, entgegnete ihm dieser mit Achselzücken: man habe es sich zum Gesetz gemacht, keinen getauften Juden aufzunehmen. Nun, sagte Jener, so würde Christus, käme er wieder auf die Welt, auch hier keinen Zutritt finden dürfen. Er war auch ein getaufter Jude.

chen wird, denn Fama hegt einen poetischen Sinn, der sich gern in erträumte Gefilde aufschwingt. Es begreift sich aber auch wohl. An keinem Punkt Deutschlands war und ist die Gelegenheit große Reichthümer zu sammeln so bedeutend vorhanden, als in London, und früher in Amsterdam. Seehandel, in direkter Verbindung mit beiden Indien, läßt allein wahrhaft im Großen spekuliren; brittisches Fabrikwesen, das in allen Erdtheilen Märkte für seine Erzeugnisse hat, gehört auch hieher. In deutschen Seestädten ist der Handel bei weitem mehr passiv als aktiv — Colonialwaaren und englische Fabrikate machen es einleuchtend — und gab es für sie einige blühende Perioden, waren sie in andern um desto mehr heimgesucht, von Emden bis Danzig und Königsberg. Nun, in einigen Seestädten sind die Juden nicht geduldet; wo sie ihren Aufenthalt nehmen dürfen, treiben sie doch nur Wechselgeschäft und Binnenhandel, und das, etwa Königsberg ausgenommen, in einem so geringen Verhältniß zu ähnlichen Geschäften der Christen, daß es nicht davon zu reden lohnet. Daß aber Juden Rhederer gewesen wä-

ren, hat man doch nie gehört. Ich erinnere das, weil ich hernach fragen will: woher die Ebräer den unabsehlichen Reichthum denn genommen haben sollen, den man von ihnen behauptet, wenn sie doch an den Quellen sich nicht befanden, wo er sich vorzüglich schöpfen läßt? Sehen wir einmal ausschließlich auf den preußischen Staat. Sein Ausfuhrhandel — ehedem viel bedeutender als jetzt — wird hauptsächlich mit Getreide, Holz, Tuch, Wolle und Leinwand getrieben. Leiten aber Juden oder Christen die Tuch- und Linnenfabriken in Schlesien, Brandenburg, Westphalen? Hatten die Juden Landgüter, um Korn und Holz davon zu verkaufen, als diese Artikel einst so namhaft bezahlt wurden? Auf diesem Wege kam das meiste fremde Geld in's Land; daß es aber nicht in die Hände der Juden fließen konnte, und der mittelbare Antheil, bei auf Gütern geliehenen Capitalien unerheblich seyn mußte, sieht man wohl ein. Weil der güterbesitzende Adel inzwischen damal reicher ward, brauchte er zum Theil die Capitalisten nicht mehr; indem andern Theils hingegen der Preis von Grund und

Boden zu einer schwindelnden Höhe getrieben wurde, und die spekulativen Güterhändler Summen bedurften, verloren die Capitalisten auch in Folge der gesunkenen Güterpreise ungemein, und wohl keine Frage, daß gar viele Israeliten empfindlicher Schaden getroffen hat. Mir sind selbst Einige in Schlesien bekannt, die bei dieser Gelegenheit von ihrem ehemaligen Wohlstand in Armuth sanken.

Den Handel mit Staatspapieren und mit Colonialprodukten, während Napoleon die Häfen des Continents sperrte, nennt man jedoch vorzüglich, wo die Bereicherung der Israeliten im preußischen Staat zur Sprache kömmt. Das verdient auch eine nähere Beleuchtung.

Wollten sie im Jahre 1806 viele Staatspapiere kaufen, waren auch hohe baare Summen dazu nöthig. Wechsler ausgenommen, läßt der Israelit nicht gern seine Baarschaft müßig, sie vielmehr arbeiten. In sofern er damal ausgeliehen hatte, konnte er von Güterbesitzern, Königlichen Beamten, Offizieren u. s. w. wenig oder nichts einziehn. Wechslern gehört aber das Geld, womit sie verkehren, nicht immer als

Eigenthum; sie können nicht viel davon auf weitaussehende Spekulation anlegen.

Vor dreißig bis vierzig Jahren kannte man in Berlin — und wohl ziemlich in der ganzen Monarchie — kaum drei oder vier eigentlich reiche jüdische Häuser. Voran wurden immer die Häuser Itzig und Ephraim genannt, die an dem Münzwesen im siebenjährigen Kriege bedeutend gewonnen hatten. Späterhin theilte sich dieser Reichthum aber in viele Zweige, man erfuhr Unfälle u. s. w., so daß jener alte Ruf großen Besitzthums ziemlich schwand. Dagegen kam das Haus Liepmann Meier Wulf bis gegen 1806 namhaft herauf, durch Lotterie, Post u. s. w. Man hat aber schon erwähnt, daß eben dies Haus, das reichste im Staat ohne Zweifel, Eine und eine halbe Million an dem Handel mit Staatspapieren damal verloren hat. Es wird vermuthlich auch andern jüdischen Handelshäusern übel damit ergangen seyn, wenn sie die Papiere nicht liegen lassen konnten. Und daß eine große Zahl von Häusern damal viele baare Summen besitzen konnte, hat man billig in Zweifel gestellt. Es ist ja auch

zu bedenken, daß nicht alle Eigenthümer von Staatspapieren ihrer sich entäußerten, sondern nur die in Noth gerathen waren — ein Fall, in dem auch selbst manche Israeliten sich befanden — und daß auch christliche Häuser, z. B. in Berlin Schickler, Gebrüder Bennecke, Marpurg und Schulz u. s. w. kauften.

Und weil nach dem Frieden von Tilsit die Papiere wenig emporstiegen, konnte auch so viel nicht daran gewonnen seyn; Diese und Jene dürften vielleicht auf andere Weise ihr Geld vortheilhafter umgesetzt haben. Wer mit angeliehenen Summen kaufte — die hohen Zins galten — fand auch um so geringeren Nutzen; bei dem Handel auf Zeit gab es auch manchen Verlust, weil die Papiere sanken und stiegen, wie sich das von selbst versteht.

Der — obwohl nur in einem engen Zeitraum — blühende Handel mit Colonialwaaren, deren Einfuhr und Transito mittelst französischen Pässen sich erzielte, bot christlichen und jüdischen Kaufleuten in der That namhaften Gewinn; doch waren die Kosten auch nicht unbedeutend, und die Zeit verhing damal, auf

der anderen Seite, über den ganzen Handelstand, wie über alle Capitalisten, Uebel genug. Kriegslasten, erhöhte Abgaben, Anleihen für den Staat, Moratorien, welche die Gläubiger hinderten, ihr Vermögen im günstigen Augenblick zu nützen, und mehr dieser Art, was die Christen doch nicht in Anschlag zu bringen vergessen, nahm auch wieder kein Geringes von dem Erwerb der Mosaisten hin.

So trafen den Staat auch eben die empfindlichsten Calamitäten, als in den Jahren 1812 und 1813 die Staatspapiere abermal tief sanken, und ein ungemein lebendiger Börsenverkehr — in London Stockjobberei — damit entstand. Der Staat forderte damal von den Geldbesitzern viel, mußte es, sie gaben freiwillig aber noch mehr, bedeutend mehr, als er forderte, und die Israeliten blieben, laut öffentlichen Anzeigen, da gegen die Christen auf keine Weise zurück.

Wenn aber in jener Zeit die reichsten Wechsler zu Berlin ihre Söhne unter die Waffen stellten — nicht etwa suchten, mit Geld sich dessen zu entheben — wenn ihre Frauen zu den

sich gebildeten Vereinen traten, den verwundeten und kranken Streitern Hülfe brachten, und die Spitäler täglich besuchten, worin der ansteckende Typhus herrschte; so lasse man uns das einmal im Vorbeigehn würdigen; billig nur, ohne alle Partheinahme, wenn man sich anders überwinden kann, gegen die Israeliten billig zu seyn.

Was kümmerte sie der preußische Staat; ihr Vaterland ging ihnen mit Canaan verloren, und allenthalben, wo sie verstreut sind, können sie nur als Cosmopoliten sich empfinden. Ein anderes, wenn ihnen der Staat irgendwo Staatsbürgerrechte zuerkennt, sie den übrigen Bewohnern gleich achtet; dann erst wird es möglich, daß sie ein neues Vaterland hier zuvörderst sich denken, und von da es lieben lernen können. Auch haben sie, wo dergleichen Schritte gethan wurden, z. B. in Frankreich und Oesterreich, sich zur Stelle für die Einbürgerung empfänglich, und dankbar gezeigt, auch oft bewiesen, daß es mit der von ihnen behaupteten Untauglichkeit zum Kriege ein leeres Vorgeben war. Demungeachtet pflegte es

mit allen zu ihrem Vortheil erlassenen Satzungen immer noch eine Art Klausel, ein Bedingniß zu haben, das sie wahrnehmen läßt, ein rechter Ernst sei es doch nicht um eine Verbrüderung der Christen mit ihnen. Die französische Republik sprach einmal, als die Worte égalité, liberté, fraternité noch Zauberworte galten, bestimmt darüber aus, dennoch erlebte man späterhin, daß Napoleon, welche Hoffnungen er auch den Israeliten, jenen Sanhedrin berufend, geweckt hatte, Anordnungen zu ihrem Nachtheil verhing, die ein deutscher statistischer Schriftsteller Zorn- und Rachgesetze zu nennen beliebte, und — ähnliche empfahl. Sie erlebten auch wohl, daß, wenn da und dort die Noth um Geld und Arme rief, ihnen mancherlei zugesagt, ihm gleichwohl späterhin eben nicht am pünktlichsten nachgelebt wurde. Daneben aber, was hier in einen wichtigen Betracht kömmt, sahen sie ihre Mitbürger wenig geneigt, in den Sinn aufgeklärter und liberaler Regierungen einzugehn, wenn diese im Juden den Menschen geachtet sehn wollten. Denn es ist schon einmal so hergebracht, daß

man sich allerhand Neckereien gegen sie gestattet; sollte es auch nur angenommener Formen und Mundart willen seyn, die ihrer Abgeschlossenheit, ihrer lange Zeit hindurch niedergedrückten, scheu gemachten, Lage entstammen. In Deutschland ist das noch mehr üblich, als anderer Orten, und hier zu bezweifeln, daß ihnen durch Verdienst aufzusteigen gelingen dürfte, wie es — eine Zeitlang wenigstens — in Frankreich Einigen von ihnen möglich ward *). Denn hat man in Oesterreich Israeliten in den Adelstand erhoben, geschah es ihres Geldes willen, und aller aus diesem Grunde ertheilte Adel hat so viel nicht auf sich.

Dies alles wissen die Israeliten sehr gut,

*) Noch eine Anekdote, welche man sich vor einiger Zeit im Preußischen erzählte. Eine Militärperson vom Adel sollte mit einem Ebräer auf einer Reise zusammengerathen seyn, und gesagt haben: Ists nicht zu arg? Heut zu Tage kann ein Jude seinen Sohn Offizier werden lassen, und dieser es zum General bringen. Wer hätte das sonst gedacht. — Mit trocknem Witz entgegnete der Andere: Nun, habt Ihr doch einen Juden zum Gott gemacht; ein General ist doch lange nicht so viel. — Daß es ein Jude aber wirklich zum preußischen General bringen sollte, ließe schwer sich glauben.

und um deſto mehr thun ſie, wenn ſie für ein Vaterland, das ſie immer doch nur wie ein Stief-Vaterland anzuſehn haben, in Kampf und Tod ziehn, oder ihm auf andere Weiſe nicht unbedeutende Opfer bringen. Sie mögen aber auch thun, was ſie wollen, Vorurtheil und Scheelſucht ihrer Mitbürger laſſen es doch ihnen nicht billig zurechnen.

Nur im achtzehnten Jahrhundert, von ſeiner Mitte an, bis gegen das Ende, zerſtiebte jenes inhumane Vorurtheil ein wenig, als der Geiſt milder Philoſophie zum Chriſtenthum trat, und nun erſt, nach ſo vielen darüber in Dunkelheit und Irrwahn befangnen Jahrhunderten, ein Chriſtenthum dem Sinne des Stifters nach conſtituirte. Das iſt klar. Man trennte von dieſem Sinn Apokryphen und Concilismen, und meinte: was Chryſoſtomus oder Auguſtinus u. ſ. w. geſagt hätten, könne doch nicht ſo viele Autorität haben, als was in den Worten des Urhebers der Religion enthalten ſei. Die Bergpredigt, ſagte man, iſt die ächte Quelle dieſer Religion, ſie gebietet naturrechtliches Handeln, noch veredelt

durch reine Menschenliebe. Nur wer dem nachlebt, ist der ächte Christ. Hinsichtlich religiöser Metaphysik, als höheren Bestimmungsgrund edlen Handelns, predigt Christus eine Gottheit, Fortdauer des Geistes nach dem Tode, belohnende und strafende Vorsehung, mögliches Vorbereiten zu einem vollkommneren Zustand, wie dies Alles auch Sokrates gethan hat.

Damal konnte wohl Niemanden, dem es schön dünkte, ein ächter Christ zu seyn, Judenverfolgung beikommen, er würde sie Menschenverfolgung genannt, und verabscheut haben.

Nun hat sich aber viel geändert. Man will vorzüglich auf den Glauben dringen, und zwar nicht allein an das, was Christus lehrte, sondern auch an orientalische poetische Beimengungen, Allegorien u. s. w. die buchstäblich genommen werden sollen, an Concilienaussprüche; empfiehlt ihr strenges Dogma, ohne die Vernunft als Erklärerin zugelassen, obschon Christus der Vernunft mächtig das Wort geredet hat. Es giebt auf einer Seite protestantische Schriftsteller — z. B. Herr Adam Müller, — die nur ein Heil darin finden wollen, wenn die Hilde-

brande erst wieder eine Universalmonarchie über die Monarchen üben, und andere Protestanten vermeinen wieder: der Streit gegen die Papisten sei noch unvollendet, müsse neu beginnen; hätten also nicht übel Lust, einen neuen dreißigjährigen Krieg in Deutschland zu entzünden. Das gehört zum Geist der Zeit, und wer ihm nicht in die Finsterniß folgen mag, heißt ihm ein Finsterling.

Indeß sieht man auch bereits herrliche Frucht des Saamens aufgehn, den ermeldeter Zeitgeist streute. In den jetzt so beliebten Mitteljahrhunderten würde man ihn den Teufel genannt haben, quaerens quem devorat. Unsere Zeit erlebte, daß ein Theolog Meuchelmord beging, in seiner Theologie Beschönigungen dafür aufsuchte — dürfte er sie wohl in der Bergpredigt, in Paulus Briefen, oder Luthers Aussprüchen finden? — und noch an vielen Orten Beifall erntete. Aber auf andere Weise auch baut man dem Haß, der Zwietracht gleichsam eigene Tempel, indem man von Religion und Einigung spricht, und beweiset zugleich, wie inconsequent religiöser

und

und politischer Fanatismus ist, der nicht sieht, daß nur Menschenliebe der Religion fester Grundstein ist, und daß Deutschland in Sekten und Partheien spalten, es nur schwächer als je machen, und ihm, wenn es recht arg und toll mit bürgerlichen Unruhen hergegangen wäre, endlich Polens Schicksal bereiten könnte.

Das beiher; kommen wir auf die Juden zurück, in sofern sie große Summen im Handel mit Staatspapieren erschwungen haben sollen, namentlich im Preußischen; denn in Oesterreich und anderer Orten war dieser Handel zeither noch ungemein mißlich, und öfter geeignet, Spekulanten zu Grunde zu richten, als zu bereichern.

In den Jahren 1812 und 1813 waren nun abermal viele Besitzer von Staatspapieren in die Nothwendigkeit gebracht, sich ihrer zu entäußern; und daß hierunter sich auch wieder viele Juden befanden, leidet keinen Zweifel, weil die Noth des Augenblicks so gut auf sie drückte, als auf Andere. Daß jedoch alle Staatspapiere, oder nur ihre größere Mehrheit

bis die meisten Papiere wieder al pari standen, weil doch niemand in die Zukunft schauen kann. Die Christen strebten eben so gut, als die Israeliten ihrem Vortheil nach, und thaten Letztere es mehr noch, hatte es keinen andern Grund, als weil sie reger und spekulativer sind; was ja auch Niemanden verboten ist, wo es auf Handel und Wandel ankömmt. Weshalb sollte man jedoch mehr annehmen, als daß ihrer etwa ein Drittheil zu den christlichen Käufern bestanden hätte, was doch immer schon viel angenommen ist; der Zahl nach, in welcher Letztere zu ihnen sich verhalten? Mögen nun Sechs bis Acht Millionen an den Papieren gewonnen seyn, und die Israeliten Zwei oder auch Drei Millionen daran erworben haben; was ist es gegen die Masse aller Papiere und umlaufenden Geldes, und vollend erst gegen alles Besitzthum. Nehmen wir noch an: daß sie in den Kriegszeiten mittelst Lieferungen, und bei jenem Handel mit Colonialwaaren eine Million erübrigten — eine Summe, die bald ausgesprochen, doch nicht leicht zusammengehäuft ist — so läßt sich wohl auch nicht bezweifeln,

daß ihnen die gesammten Kriegslasten, Gaben, Verluste an Moratorien, Indulten, Conkursen u. s. w. eine Million gekostet haben mag. Und kamen in Berlin etwa zehn bis zwölf jüdische Handelshäuser namhaft empor, andere weniger bedeutend — in Königsberg, Breslau und anderen größeren preußischen Städten dürfte kaum zusammengenommen so viel gewonnen seyn, als zu Berlin — darf man nur nach den übrigen Provinzialstädten kommen, um sich zu überzeugen: daß hier die Juden, bei weitem der Mehrheit nach, ärmer sind, als sie es vor den Kriegszeiten waren. Die Ursache leuchtet ein. Sie verloren durch die Zeitläufte, hatten dagegen weder Gelegenheit nach Mittel, so an den Zeitläuften zu gewinnen, als ihre wohlhabenden Brüder in den größeren Städten.

Nehmen wir zu viel oder zu wenig an, wenn wir das gesammte Vermögen aller Juden im preußischen Staat auf Zehn, oder auch auf Zwölf Millionen Thaler anschlagen? Die Summe will immer herausgezählt seyn; es giebt, wie schon gesagt, ungemein viel jüdische Armuth, und besitzt ein Israelit nur einige Tausend

Thaler, hält man ihn oft schon für bedeutend reich, weil er, thätiger unternehmend als gewöhnlich Christen, reicher scheint, als er es ist.

Nun kann man aber wohl alles Besitzthum an liegenden Gründen — die Häuser in Berlin stehen allein über Zwanzig Millionen versichert — sammt aller fahrenden Habe, genug alles Vermögen aller preußischen Staatsbürger auf Acht oder Neunhundert Millionen — vielleicht sogar mehr — anschlagen. Besorgen nun 800 oder 900 von 10 oder 12 sich verschlungen zu sehn, ist das entweder ungemein lächerlich, oder auch die 800 oder 900 müssen ungemein einfältig zu seyn eingestehn, um ihre Furcht zu begründen.

Man wollte diesen Umstand hier ein wenig erörtern, weil doch jene Furcht oft zur Beschönigung gelten muß, wo man nachtheilig und lieblos von den Israeliten redet; ja sogar manche politische Skribenten ihren Reichthum so überschätzen, und vor kläglichen Folgen warnen.

Hat nun ein Israelit Vermögen, es durch thätigen Fleiß, kluge Spekulation, Handelsglück — das auch christliche Kaufleute begünstigt —

kurz auf rechtlichem Wege erworben, kann es ihm doch nur engherziger Neid mißgönnen; er muß uns so ehrenwerth daſtehn, wie jeder emſige und geſcheute Chriſt.

Allein man will immer die Vermuthung wecken, der Jude habe, was er beſitzt, auf unrechtlichem Weg gewonnen.

Nun — auch an vielen anderen Orten dürfte es nicht ganz lauter und rein ſtehn, wenn wir, Reichthum erblickend, der Art und Weiſe genau nachforſchen könnten, die ihn zuſammenhäufte. War doch Herr von Hund-Radowski, der im vorigen Jahre eine Schrift gegen den Adel herausgab, ſo gütig ihm zu ſagen: die älteſten begüterten Familien hatten ihr Eigenthum vorzeitlichem Straßenraub der Ahnen zu danken.

Auf welchen unrechtlichen Wegen können die Iſraeliten doch Geld erworben haben? Giebt es deren ohne Zweifel, haben wir auch einzuräumen, daß, wenn da Einer von ihnen geſchwärzt erſcheint, immer auch ein Chriſt — oft mehrere zugleich — in der nehmlichen Farbe daſteht. Nur mit wenigen Ausnahmen.

Man nennt Betrug, Wucher, Erſchleichung

von Handelsbegünstigungen oder Lieferungen, Bestechung zu diesem Zweck, und was dahin einschlägt.

In der Regel hütet sich wohl der Christ, von einem Juden betrogen zu werden, und wenigstens ist er dann ein Tropf. Selten kommen die Fälle gleichwohl nur vor. Meistens trifft es leichtsinnige Jünglinge, die zu ihren Ausschweifungen Geld bedürfen, und Alles eingehn. Gar nicht selten werden indeß hier auch die Juden betrogen. Der Schuldner verheißt Zahlung, und kann sie nicht leisten; Eltern und Vormünder legen sich in's Spiel, accordiren, wobei Jenen keine Schonung trifft, und er zu kurz kömmt, und wie andere ähnliche Fälle sich ereignen; wobei man doch nicht vergesse: daß selten der Christen Gewissen allzueng ist, wo es auf einen Verlust ankömmt, den ein Jude bei ihnen macht. Schwindler, die nicht auf festen Füßen stehn, sich mit luftigen Unternehmungen helfen wollen, oder selbst wohl schon ahnen, es wird nicht lange mehr Bestand mit ihnen haben, müssen denn freilich in jede Uebersetzung willigen; wobei aber auch der Jude wieder oft

der betrogene Theil ist, wie bei manchen Bankerotten überhaupt. Die Pfiffigsten von Jenen legen es nicht selten darauf an, überreden, machen falsche Vorspiegelungen, und lachen hernach in's Fäustchen, daß ihnen so ein Stück gelang.

Sind nun manche — und verhältnißmäßig doch nur wenige — Israeliten zum Betrug aufgelegt, giebt es auch gar manche andere, die vielen Sinn für dienstfertige Gefälligkeit zeigen, ja, beim Himmel, auch Mitleid gegen in Noth steckende Christen; die oft noch helfen, wo es kein Glaubensbruder mehr thun würde. Die Gefälligkeit solcher Israeliten wird nicht selten auch tüchtig gemißbraucht; man sinnt darauf, wie ihnen durch Bitten, Schmeicheln, oder auf andere Weise beizukommen ist. In Berlin lebt Einer, auf den vor manchen Jahren junge Wüstlinge gleichsam Jagd machten, und ihm Darlehn auf Darlehn abzuschwatzen wußten. Sie hegten zwar nicht den Vorsatz, ihn zu hintergehn; weil sie demungeachtet meistens ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen konnten, war er am Ende doch meistens hintergangen. Ein Sümmchen von Zwanzigtausend Thalern soll er

auf diese Weise verloren haben. Einiges würde vielleicht noch davon zu retten gewesen seyn, wenn er richterliche Hülfe gesucht hätte. Doch so wenig der edle Mann (D. L. hießen die Anfangsbuchstaben seines Namens) Zins nahm, so wenig klagte er, wenn man ihm schuldig blieb. Ein Anderer (N.) starb in zerrütteten Vermögensumständen, Einige sagten aus Gram, weil man ihn so viel um das Seinige gebracht hatte, und noch Einer (T.) ist von seiner ehmaligen Wohlhabenheit aus dem nehmlichen Grunde fast an den Bettelstab gekommen. Es war ihm nicht möglich, Bitten um Darlehne abzuweisen.

Bei dem was in der Art mir zu Gesicht kam, schwöre ich hoch und theuer, daß mehr Fälle mir bekannt sind, wo Juden von Christen betrogen wurden, als umgekehrt. Der Christ erhebt dann nur ein großes Geschrei, was der Jude nicht thut.

Den Wucher anlangend, meinen ja etliche Theoretiker der Staatsökonomie, es gebe keinen, ob man ihnen schon wenig Glauben beimessen will. Gar nicht unwahr, daß es unter den Israeliten hartherzige Wuchrer giebt, und wehe Jedem, der ihnen unter die Hände fällt, sie placken und zwacken ihn erbarmenlos. Bei dem Allen thun das nicht viele, nur der Auswurf ihrer Schacherer hat auch da gute Praktik, wo er Geld darleiht. Man wird indeß an jedem Orte immer nur einige dieser Art kennen, die man Todtengräber zu nennen pflegt. Gar selten werden sie aber reich; ein Beweis daß man sie wieder zu handhaben versteht, und daß sie im Allgemeinen wenig schaden. Auch wenden sich an sie meistens nur die Wüstlinge und

Schwindler; der rechtliche Mann von gutem Ruf hat es auch nicht nöthig, wenn ihn einmal Verlegenheit trifft; er kann schon auf billige Bedingungen Hülfe absehn.

Wer möchte gleichwohl behaupten, daß christliche Marksauger es um ein Haar besser machen. Diesen Auswurf unserer christlichen Glaubensgemeine findet man wo es Israeliten giebt, und mehr noch, wo sie nicht geduldet werden. Es ist um so verdrießlicher, daß sie immer noch von Freundschaftsdiensten reden, wo sie Jemanden, ließ es sich nur thun, das Fell über die Ohren zögen. Zeuge, wer sich oft in der Lage befand, Geld anleihen zu müssen, ob nicht bei dem Allen selbst mit Todtengräbern noch besser auszukommen ist, als mit Wuchrern, die an Christum glauben. Der Jude ist immer noch leichter zu vertrösten, und mit kleinen Abschlagszahlungen zu beruhigen, und klagt nicht leicht, wenn Jener meistens augenblicklich dazu schreitet.

Was Erschleichungen und Bestechungen anlangt, wird Ersteres oft so genannt, und ist nur ein thätigeres, gewitzteres — freilich auch wohl schlaueres — Bemühn, irgend einen Vortheil zu erjagen; und die Juden handeln dann nur nach des heiligen Ignatius von Loyola Regeln, der einer von den berühmtesten Christen war. Bestechen sie aber, sind bei dem Akt immer zwei Schelme nöthig, Einer, der besticht, und Einer, der sich bestechen läßt. Zuweilen von letzter Sorte wohl mehrere noch; z. B. wenn man so hört, daß es vom Thürsteher angefangen haben soll, dann zum Kammerdiener, Sekretär, und weiter, weiter. Deshalb sollten

wir nie sagen: die Juden bestechen, ohne hinzuzufügen: und wir Christen lassen uns bestechen.

Und so werden allenthalben neben die Judenlaster Christenlaster zu stellen seyn, welche die Concurrenz dreist zu bestehn vermögen. Es wird auch Niemanden abzuläugnen einfallen, daß gar viele Christusbekenner auch durch Schlauheit, Schmeicheln, Kriechen, Gunstbetteln und mancherlei Art Bestechung, zu Vortheilen gelangen, und oft zu erhabneren als die Juden.

Wie soll die Rechnung aber stehn, dafern es uns beliebt, einmal zu den religiösen und bürgerlichen Tugenden hinzublicken, und eine Parallele zu ziehn?

Durch das alte Testament sind sie halbe Christen, wie wir halbe Juden. Die Urgesetztafeln haben wir gemein. Laßt sehn, welcher hier am meisten frommen Gehorsam übt. Du sollst nicht andre Götter haben neben mir — (!) Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen — (fluchen Christen oder Juden mehr). Du sollst den Feiertag heiligen — (sind wir darin stark?) Du sollst Vater und Mutter ehren — (da wollen wir, namentlich in dieser Zeit, nicht mitreden). Du sollst nicht ehebrechen — (da, und bei dem, was hieher gehört, thun wir auch am besten zu schweigen).

Selbst das Gebot du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten, halten die Juden besser als wir. Denn wie schwatzhaft sie häufig auch sind, reden sie nicht gern lieblos von Anderen, es mögen Israeliten oder Nichtisraeliten seyn, kehren vielmehr gern Alles zum Besten. O, wie viel gemeiner ist

bei uns die Verläumdung. Wir reden nicht allein falsch Zeugniß wider den Nächsten, lassen es auch gar fleißig drucken; man sehe Litteratur-Zeitungen, Journale u. s. w. Und arbeiten auch einige jüdische Rezensenten mit daran, wie z. B. vermuthlich Herr D. S. A., so haben sie es doch erst von uns gelernt.

Bei den noch übrigen drei Geboten wird es auf Eins hinaus laufen; es giebt Mörder und Diebe dort und hier, Habsucht ist ziemlich allen gemein; das Resultat ergiebt aber klärlich:

daß in der Mehrheit alter Gebote die Juden frömmer sind, als wir.

Gilt es aber zu beweisen, daß wir die neuen fromm halten, treten vor allen andern die Gebote auf: Thue keinem Andern, was du nicht willst, daß dir geschehe — liebe deinen Nächsten, wie dich selbst — liebe sogar deine Feinde — und Ihr da in Würzburg, Bamberg, Frankfurt u. s. w., die Ihr Judenverfolgung angezettelt habt, und Ihr anderer Orten, die Ihr es nicht verabscheut, wohl Euch noch daran kitzelt, zeigt Euch da als reine, Exkommunikation verdienende, Unchristen. Denn die alten Hauptgebote haltet Ihr schlecht, und die neuen gar nicht; als Menschen seid Ihr noch lange nicht so viel werth, wie der Samariter, der doch Barmherzigkeit übte, und an philosophischer Toleranz beschämen Euch die Türken noch weit.

Zählen wir die bürgerlichen Tugenden auf, ist schon erinnert, daß Euch die Juden an emsigen Streben, Wirthlichkeit, häuslicher Ordnung voran stehn; wenige Ausnahmen in großen Städten abgerechnet, ist das Familienband

bei ihnen fester, die Erziehung der Jugend besser. Sie haben letzthin auch gezeigt, daß sie gute Patrioten und Krieger seyn können, und bei weniger Aufmunterung.

Und seht Ihr noch geschichtlich auf dies Volk, weht es Euch da nicht mit allen heiligen Schauern der grauen Uralterthümlichkeit an? Bis zur Schöpfung steigt ihre Legende hinauf, und was sie auch Fabelhaftes enthalten mag, ist es doch immer edler theistisch und schöner menschlich, als was die Hellenen von ihrem Chaos, von Kinder fressenden und Väter entthronenden Göttern ersannen. Wie andere Altvölker erst von ihren Ninus, Busivis, Inachus u. s. w. anheben, hat das israelitische bereits von einem zweitausendjährigen Daseyn zu erzählen. Es giebt kein so poetisches Idyll als die Meldung vom Garten Eden, die Sethiten und Cainiten sprechen anziehend zur Phantasie, und wahrhaft dynamisch die Sündfluth. Die Patriarchen Sem, Heber, Peleg, Regu, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, sind ungemein rührende Erinnerungen. Moses steht wie ein ungeheurer moralischer Gigant da, noch umgeben uns allenthalben seine Wirkungen, und in noch immer junger Lebendigkeit, wenn längst zerstiebt ist, was die Sesostris, Solon, Numa u. s. w. anordneten, oder höchstens todte Piramiden und Ruinen von untergegangenen Völkern des Alterthums zeugen. Das, worüber in Griechenland, und Rom, und späterhin, so viel geklügelt ward, Gesetz und Verfassung, hatten die Israeliten längst zuvor; ihr Gesetz stand fester als bei irgend einem Volk, ihre Republik unter den Richtern war eine ächte; sie wußten gegen ihre

Aerzte sind in neueren Zeiten aus ihnen hervorgegangen, nicht weniger Mathematiker; Herrn Roberts Macht der Verhältnisse ist ein bürgerliches Trauerspiel von entschiednem Werth, Herr Meierbeer, der Tonkünstler, macht jetzt in Italien Aufsehn; als scharfsinnige Witzlinge sind die Israeliten Allenthalben bekannt u. s. w.

Summa: Ihr sollt die Juden lieben, als Eure Nächsten, wollt Ihr anders Christen seyn, und wollt Ihr das nicht, thut Ihr am besten Euch beschneiden zu lassen, damit Ihr doch physisch religiös etwas seyd, da Ihr es moralisch verweigert. Ihr sollt die Juden ehren, als das älteste ehrwürdigste Volk, das Assyrer und Meder, Griechen und Römer überlebt hat, und Euch noch jetzt in treuer Anhänglichkeit am Glauben der Väter, in fester Nationalität, und manchen bürgerlichen Tugenden nachahmungswerthe Beispiele aufstellt. Und in sofern ihnen da und dort noch anklebt, was Ihr jüdische Laster nennt, und vermeint, es beeinträchtige da und dort gewisse Stände, ist es endlich aller Orten auch wohl Zeit, nicht in Leidenschaft die Wirkungen zu schmähn, sondern verständig die Ursachen hinwegzuräumen. Nur den Israeliten gleiche Rechte mit andern Bürgern, und sie werden gute Bürger seyn, deren kein Staat zu viele zählen kann. So gebieten Religion und Vernunft, die Thorheit aber könnte nur sich wundern, wenn ein Volk — oder vielmehr ein Theil davon — dem man in Jahrhunderte langen Bedrückungen eine gewisse Verderbniß — die gleichwohl ärger verschrien wird, als sie es in der That ist — nicht anders als allmählig zu einer veredelnden Wiedergeburt gelangen kann.

So Ihr das aber nicht thut, fürchtet Nemesis die Rächerin! Hebt Ihr Judenverfolgung an, werdet Ihr Menschenverfolgung üblich machen, denn schlimme Beispiele finden mehr Nachahmung als edle. Ruft Ihr wilden Fanatismus zurück, werden seine Gräuel auf Euch und Eure Kinder sich stürzen. Räumt Ihr ein, man dürfe um Meinungen gegen einander wüthen, stehen auch Eure Meinungen um so weniger sicher da, und Eure Unthat verschuldete es selbst, wenn auch sie einst Schwert und Feuer bekämpfen. Wollt Ihr einem Plündrungssystem reicher Israeliten den Eingang öffnen, wird des Pöbels Abschaum bald auch anderes Eigenthum rauben, von Zügellosigkeit in Zügellosigkeit fallen wollen, und nur Blutbad auf Blutbad werden die öffentliche Ordnung herzustellen vermögen. Dies sollten vornehmlich jetzt alle redliche Deutsche wohl bedenken, und sowohl hier, als Allenthalben wo Sektirerei und Partheienwuth ihre Fahnen aufstellen, Jeder in seinem nächsten Raum arge Uebel abwenden helfen. Jetzt, wo man zwar des Drachen Zähne säet, wenig sie aber erst aufgegangen, und die bösen Keime noch auszujäten sind. Jetzt, wo theilweise zwar die Jugend von manchem gefährlichen Wahn befangen, aber doch nicht tief genug in dem Strudel hinabgezogen ist, der Wahrheit sich ganz zu versagen, jetzt, jetzt! Denn heißt es erst nach Horaz: Postquam discordia tetra belli ferratos postes portasque refregit, kann auch leicht der französische Kernspruch gelten: C'est très souvent le remede, qui fait empirer le mal.